

Sigrid Damm



Christiane und
Goethe Eine Recherche



Die Erzählerin Sigrid Damm hat mit jedem Buch neu ihre einzigartige Kunst des genauen Beobachtens und präzisen Aufarbeitens von Alltagsdetails unter Beweis gestellt. Ihre Recherche *Christiane und Goethe* – die erste authentische Lebensgeschichte von Goethes Frau und ihrer Partnerschaft mit Goethe in den Jahren 1788 bis 1816 – ist Sigrid Damms bislang erfolgreichstes Buch: Es stand mehr als zwei Jahre auf allen Bestsellerlisten, dabei über mehrere Monate auf Platz 1, und es war das bei weitem erfolgreichste der 1999 zum 250. Geburtstag Goethes erschienenen Bücher. »Meisterhaft und erschütternd geschrieben«, urteilte der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki nach der Lektüre, »wo haben wir in den letzten Jahren Bücher gehabt, die so ergreifend wären wie dieses Buch über Christiane Vulpius?« Ein »Kunstwerk aus Akten« sei ihr gelungen, »ein Lebensbild aus biographischen Fragmenten – Alltagsgeschichte, Sozialgeschichte und Lektüre zwischen den Zeilen, spannend wie ein Roman und doch in allen Einzelheiten verbürgt«. (Andreas Nentwich, *Neue Zürcher Zeitung*).

Sigrid Damm, in Gotha/Thüringen geboren, lebt als freie Schriftstellerin in Berlin und Mecklenburg. Die Autorin ist Mitglied des PEN und der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur. Sie erhielt für ihr Werk zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den Feuchtwanger-, den Mörrike- und den Thüringer Literaturpreis.

Im Insel Taschenbuch liegen unter anderem vor:

Wohin mit mir (it 4275); *Goethes letzte Reise* (it 3300); *Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung* (it 3232); *Caroline Schlegel-Schelling. Ein Lebensbild in Briefen* (it 3420)

insel taschenbuch 4380

Sigrid Damm

Christiane und Goethe



Sigrid Damm
Christiane und Goethe

Eine Recherche

Insel Verlag

Umschlagabbildung:
Christiane Vulpius: akg-images
Goethe: Schattenriß, anonym, um 1783-1785

Erste Auflage 2015
insel taschenbuch 4380
Insel Verlag Berlin
© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1998
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlag: Anke Rosenlöcher
Satz: Satz-Offizin Hümmel GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-36080-3

Christiane und Goethe



Blick auf Weimar
Aquarell von G. M. Kraus

Christiane Vulpius. Christiane von Goethe. Über ein Vierteljahrhundert lebte sie mit Goethe, achtzehn Jahre in freier Liebe, zehn Jahre als seine Ehefrau. Dreiundzwanzig Jahre war sie alt, er achtunddreißig, als sie sich im Juli 1788 erstmals trafen und fast von einem auf den andern Tag ein Liebespaar wurden. Goethe, von der *Begierde* getrieben, die *Pyramide* seines *Daseyns ... so hoch als möglich in die Lufft zu spitzen*, schuf in seiner Lebenszeit mit Christiane ein großes Werk.

Wer war diese Frau? Ein schönes Stück Fleisch, *un bel pezzo di carne*, gründlich ungebildet, wie Thomas Mann sagt, eine *nullité d'esprit*, eine geistige Null, wie Romain Rolland sie nennt, die *Frau* mit dem *halb unanständigen Namen*, die *bekannte Sexualpartnerin des alternden Olympiers*, wie es in Robert Musils »Mann ohne Eigenschaften« heißt?

Die Mitwelt spricht von ihr als *Mätresse* und *Hure*, von Goethes *Kreatürchen*, *seiner Füchsin*, *seinem Mensch*, *seiner dicken Hälfte*; für Wieland ist sie Goethes *Magd*, und ihre offizielle Bezeichnung achtzehn Jahre lang in Weimar ist: *die von Goethische Haushälterin*. Charlotte von Schiller nennt sie *ein rundes Nichts*, Bettina von Arnim *eine Blutwurst*, die *toll* geworden sei. Herzog Carl August schreibt: *Die Vulpius habe alles verdorben*. Christiane als Fußnote in Goethes Leben. Als *Peinlichkeit*, *Verirrung* seinerseits.

Spätere Bücher über sie enthalten viel bildungsbürgerliche Betulichkeit. A la Paul Burgs Eheroman »Meine Christel. Erster und Zweiter Teil«: *Wer seinen Goethe lieb hat, liest diesen Roman. Dieses Werk ist eine Sache aller Deutschen*. Klischees. Erfundenes. Wenig Bewiesenes. Sentimentale Verklärungen oder böse Angriffe. Selbst rassistische. Hofer ordnet 1920 Christiane dem negroiden Typ zu. Von ihrer *zähen Schlaueheit*, ihrem *plebejischen Trotz* und der *Niedrigkeit ihrer Seele* ist die Rede. *Der Gedanke, Christiane irgendwie als gleichberechtigte Ergänzung Goethes betrachten zu wollen, muß im übertragenen Sinne genau so grotesk erscheinen wie etwa die Zumutung, eine der farbigen Frauen der Kolonien für die würdige Genossin eines großen Kolonialmannes halten zu sollen.*

Wenig fundierte Sachdarstellung. Eine Arbeit von Edda Federsen. Wolfgang Vulpius' 1949 erschienenenes und 1957 erweitertes Christiane-Buch. 1992 Eckart Kleßmanns Essay über Christiane. Wolfgang Vulpius schreibt, *Christianes eigenes Leben würde keinen Geschichtsschreiber finden, wenn es nicht vom Goethischen Lebenskreis umspannt wäre.* Eckart Kleßmann geht es darum, sich *Christianes Persönlichkeit zu nähern und zu verstehen, was es wohl gewesen sein könnte, daß Goethe sich gerade diese Frau als weibliche Ergänzung seiner Persönlichkeit gewünscht hat.* Nicht, wie er betont, *um die Rekonstruktion ihres Lebenslaufes zwischen 1765 und 1816.*

Das große Verdienst von Hans Gerhard Gräf, der den Briefwechsel zwischen Christiane und Goethe herausgab; 1916, zu Christianes hundertstem Todestag, erschien die Edition. Die überlieferte Korrespondenz umfaßt 601 Briefe. 247 Briefe Christianes an Goethe, 354 Briefe von ihm an sie. Sein *Erotikon* nennt Goethe sie, seine *liebe Kleine*, seinen *Haus- und Küchenschatz*, seine *vieljährige Freundin*, später seine *Frau*. Für Goethes Mutter ist sie ein *herrliches unverdorbenes Gottesgeschöpf*.

Ich lese Christianes Briefe. Erstaunlich sind sie, gestisch und genau. Detailfreudig. Eine Frau findet eine Sprache für ihren Körper, ihre Weiblichkeit, ihre Sexualität. Ungewöhnlich für ihre Zeit. Ebenso ungewöhnlich ist, wie sie Alltagsarbeit beschreibt. Eine Frau tritt mir entgegen, unablässig tätig, zwei Haushalte, ein Landgut, zwei Gärten, Krautland. Sie erledigt Erbschaftsangelegenheiten, bereitet den Erwerb von Land und Kaufabschlüsse vor, tätigt Geldgeschäfte. Sie kann einen Schlitten kutschieren. Geht allein auf Reisen, trägt zwei Pistolen bei sich. Sie ißt gern, trinkt gern, am liebsten Champagner. Sie tanzt ausgezeichnet, als Fünfundvierzigjährige nimmt sie noch bei einem Tanzmeister Unterricht. Sie liebt die Komödie, weniger das Lesen, das tut sie nur bei *üblen Wetter* oder aus *langer Weile*. Heiter ist sie, witzig, stets gutgelaunt.

Aus den Briefen – ich lese zwischen den Zeilen, gehe einem Halbsatz, einer Andeutung nach, überdenke, was der Zensur der Liebe zum Opfer gefallen sein mag, vergegenwärtige mir überlieferte Fakten – tritt mir auch eine ganz andere entgegen: eine Frau, deren

Körper von fünf Schwangerschaften gezeichnet ist, die unter dem Tod von vier ihrer Kinder leidet, die lebenslang von Krankheiten gequält wird, Bluthochdruck, Nierenprobleme. Eine Frau, die ihr Altwerden zu fürchten hat. Die ständig überfordert ist, weil sie eine Rolle spielen muß, für die niemand ihr den Text vorgibt; und dennoch hat sie Tag für Tag die Bühne zu betreten, für die sie nicht geschaffen ist. Eine Frau, die stets zuviel Arbeit hat. Die murren, launisch ist. Stimmungen unterliegt. Depressionen hat. Verletzbar ist. Und einsam. Sehr einsam. Ihre schwere Krankheit in den letzten Lebensjahren. Ihr einsames Sterben, ihr früher Tod.

Der tiefe Widerspruch zwischen ihren Selbstzeugnissen und dem Urteil von Mit- und Nachwelt über sie. Meine Neugier ist wach.

Für mich könnte der Reiz nur sein, ihrem Lebensweg nachzuspüren. Von ihr aus zu erzählen. Aber nicht im Sinne einer poetischen Erfindung, eines neu hinzugefügten Bildes, sondern einer Annäherung an die tatsächlichen Vorgänge, an das authentisch Überlieferte. Durch die Recherche, die Rekonstruktion, die nüchterne Spurensuche in den Archiven.

1995 geht die Nachricht durch die Zeitungen, daß die Stiftung Weimarer Klassik den Vulpius-Nachlaß ankauft. Der letzte Nachfahre der Vulpius-Familie, Melchior Vulpius, Schauspieler und Musikpädagoge, hat im Jahr 1990 seinem Leben selbst ein Ende gesetzt. Aufschlüsse über Christiane durch diesen Nachlaß? Im Thüringer Staatsarchiv existieren Akten über Christianes Vater, über ihren Bruder. Der Editor der Christiane-Briefe berichtet 1916 von drei Jahrgängen des Gothaischen Schreibkalenders, die seit Goethes Tod im vergilbten Papierumschlag in seinem Arbeitszimmer neben den Sitzbänden seiner Werkausgabe letzter Hand und dem Briefwechsel mit Schiller stehen und Tagebucheintragungen aus Christianes letztem Lebensjahr enthalten. Niemand hat die Spur verfolgt. Existiert das Tagebuch noch? Die Handschriften im Goethe- und Schiller-Archiv über Goethes Haushalt; Ausgabenbücher, Rechnungen, Belege. Sollten sich darin nicht Spuren von Christianes Alltag, den achtundzwanzig gemeinsam gelebten Jahren finden?

Christiane vor ihrer Begegnung mit Goethe. Ihrem Lebensweg nachgehen. Ihrer Jugend. Kindheit. Herkunft. Ihren Vorfahren.

Der Name Vulpius taucht in den Weimarer Kirchenbüchern erstmals am Ende des 16. Jahrhunderts auf. Ein Melchior Vulpius. Durch ihn haben wir einen Hinweis auf den Namen Vulpius. Die Latinisierung des deutschen Namens ist damals wohl modern. Als Melchior in die Stadt kommt, heißt er noch *Vuchs*. Erst als er auf seinem Berufsweg in der Graduierung aufsteigt, sich zu den *viris doctis et gradatis* zählt, latinisiert er seinen Namen. Der Beleg dazu findet sich im Weimarer Taufregister von 1597. Am 11. Februar dieses Jahres wird ihm ein Sohn geboren, hinter dem Namen Vuchs steht mit roter Tinte vermerkt: *Vulpio*.

Melchior Vulpius ist Kirchenmusiker. Er kommt aus Wasungen, wurde dort 1560 geboren und war in Weimar Stadtkantor und Lehrer am Gymnasium. Eine Komposition von ihm ist überliefert, eine vierstimmige Passion nach Matthäus *Das Leiden und Sterben unseres Herrn Erlösers Jesu Christi, auß dem heiligen Evangelisten Matthäo*, 1613 ist sie in Erfurt ediert. Und 1604 erscheint in Leipzig ein von ihm für vier beziehungsweise fünf Stimmen gesetztes Kirchengesangbuch *Kirchen Geseng und Geistliche Lieder/ D. Martini Lutheri und anderer frommen Christen so in der Christlichen Gemeinde zu Weymar und deroselben zugethanen, auch sonsten zu singen gebreuchlich*.

Es kann nicht zweifelsfrei belegt werden, daß auf diesen frühbarocken Kirchenmusiker die Familie Vulpius in direkter Linie zurückgeht.

Der erste nachweisliche Vorfahre von Christiane Vulpius väterlicherseits soll ein 1611 in Wickerstedt an der Pest gestorbener Pastor sein. Ihm folgen mehrere Generationen von Geistlichen, die ihre Pastorate in Dörfern im nördlichen Thüringen haben. Es ist der gleiche Raum, in dem die Vorfahren Goethes, des Mainfranken, lebten, im nördlichen Thüringen, in Badra, Canna und Berka, Artern und Sondershausen, wo es den Namen Göte noch heute gibt. Sie waren Bauern und Handwerker, Landvermesser, Altaristen und Branntweinbrenner. Der Urgroßvater Hans Christian Goethe war Hufschmied, Zunftmeister und Ratsdeputierter in Artern. Der Großvater Georg Friedrich Goethe Schneidermeister und Gasthalter. Er ist der erste, der Thüringen verläßt, nach Hessen auswandert, sich in Frankfurt am Main niederläßt. Bei Christiane Vulpius' Vor-

fahren setzt mit dem Wechsel vom Stand der Pastoren zu dem der Juristen der Wechsel vom ländlichen in den städtischen Raum ein. Christianes Großvater Johann Friedrich Vulpius siedelt sich in Weimar an.

Goethes Vorfahren mütterlicherseits lebten in Frankfurt, Wetzlar und Marburg, waren Juristen, Hofgerichtsräte, Reichs- Stadt- und Gerichtsschultheiße, wie der Großvater Textor. Aber auch dessen Vorfahren weisen wieder nach Thüringen. Textor hatte einen thüringischen Urgroßvater, den in Pferdingsleben bei Gotha geborenen und 1639 als Bierbrauer in Frankfurt am Main verstorbenen Martin Walter. Christiane Vulpius' Vorfahren mütterlicherseits kommen aus Schwaben, waren Handwerker und Handelsleute. Während Goethes Großvater von Norden nach Südwesten zieht, wandert Christianes Großvater Johann Philipp Riehl, Sohn eines Sattlermeisters in Merklingen bei Leonberg, in die Gegenrichtung, läßt sich in Thüringen, in Weimar nieder.

Christianes Mutter und beide Väter, Goethes und Christianes, sind die ersten in ihrer Generation, die in der frei gewählten, neuen Heimat geboren werden, im hessischen Frankfurt am Main und im thüringischen Weimar.

Die Geschichte der Vorfahren. Spuren, die es noch in den Dörfern des nördlichen Thüringens geben mag. Von einer Grablegung unter einer Kanzel ist die Rede, von einem barocken Grabstein in der Turmhalle einer Dorfkirche. Einträge in alten Kirchenbüchern müßten noch existieren, könnten Aufschluß geben.

Von Weimar aus mache ich mich auf den Weg. Wickerstedt, wo der Pfarrherr Johann Heinrich Vulpius 1611 an der Pest gestorben sein soll. Ein Dorf etwa fünf Kilometer nordöstlich von Apolda. Das Pfarramt ist in Mattstedt. Mit dem Pfarrer fahre ich nach Wickerstedt.

Der Kirchturm steigt massiv und schmucklos über das Dach des Langhauses. Die Kirche ist 1719 erneuert worden. Grundmauerreste sind vielleicht erhalten, die Kirche aber, in der Vulpius gepredigt hat, muß eine vollkommen andere gewesen sein. Im Inneren ein alter Kanzelaltar, wie man ihn oft in Thüringer Dorfkirchen findet. In der Sakristei an der Wand ein Verzeichnis aller Pfarrherren. 1600-1611

steht da: Johann Heinrich Vulpius. Das Verzeichnis ist mit Schreibmaschine geschrieben, von wem, wann, auf welche Quelle geht es zurück?

Das Archiv im Gemeindehaus. Frühes 18., spätes 19. Jahrhundert, Hochzeits-, Tauf- und Sterberegister, Rechnungen, Berichte, Akten, Register. Schrank um Schrank. 20. Jahrhundert, Hitlerzeit, Armbinden, Listen des Kriegervereins fallen uns entgegen. Nur kein 17. Jahrhundert.

Dann ein Buch aus dem Jahr 1600. Auf der Deckseite steht: *AGENDA. Das ist/ Kirchenordnung/ wie sich die Pfarrherrn und Seelsorger in jren Ampten und diensten halten sollen.* Ein Ledereinband, seitlich ein kleines Schloß, die Schließe ist abgebrochen. Wenn das Buch 1600 erschienen ist, könnte Johann Heinrich Vulpius es benutzt haben. Verschiedene handschriftliche Einträge. Schließlich der Name des Besitzers: *Wolfgangus Mylius*, die Ortsangabe *Flurstedt, daselbst Pfarrer.* Diese Agenda also gehörte ins benachbarte Dorf, in die Flurstedter Kirche.

Wenn die Pest ganze Dörfer und Landstriche vernichtete, wer dachte da an Eintragungen. Existierte das Buch überhaupt? Der letzte Schrank läßt sich nicht öffnen. Darin könnte es sein.

Wochen später schickt mir der Pfarrer Kopien von Urkunden, die man in Abschriften kurz nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Reparatur des Kirchturmes fand, als man Wetterfahne und Turmknopf abnahm und letzteren öffnete, um die Nachrichten aus Jahrhunderten zu lesen. Das Kirchenbuch ist verbrannt. Am 9. August 1719 habe es eine Feuersbrunst in Wickerstedt gegeben, die *108 Gehöfte und zugleich auch die übrigen geistigen und sonstigen Gebäude hierselbst in Asche legte.* Zwei Tage nach dem Brand, am 11. August, beginnt ein neues Kirchenbuch, die Kopie des Deckblattes liegt bei: *Register der Getaufften Copulirten und Begrabenen auch anderer merckwürdigen Dinge angefangen alhier zu Wickerstädt nach am 9. Aug. a. c. entstandenen großen Brande.*

Ein halbes Jahr später, es hat ihm keine Ruhe gelassen, hat der Pfarrer einen Beleg gefunden. In einem Abendmahlskelch von 1679, aus Silber getrieben und vergoldet, sind auf der Unterseite des Sechspaßfußes die Namen der *Wickerstedt Pastore* eingraviert, u. a. ein *A. M. Vulpijn.*

Ein nächster Vorfahre von Christiane Vulpius soll wenige Dörfer weiter in Wormstedt unter der Kanzel begraben sein. Wormstedt, als Wrmherestat im 10. Jahrhundert dem Kloster Fulda zinspflichtig, die Kirche wird 1392 erstmals erwähnt. 1717 wird sie erneuert. Im 1892 erschienenen Buch von Lehfeldt über die Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens werden Grabsteine und Inschriften der Wormstedter Kirche aufgeführt. Der Name Vulpius ist nicht darunter.

In der Kirche in Wormstedt gibt es keine Grabplatte nahe der Kanzel, auch kein Stein ist in den Boden eingelassen. Vermutlich ist der im Jahr 1663 hier beigesetzte Vulpius in die Erde gesenkt, der Stein über ihm geschlossen worden. Das Pastorat befindet sich im Nachbardorf, in Utenbach. Der Pfarrer holt die alten Kirchenbücher hervor. Im *Catalogus Defunctorum*, dem Sterberegister, auf Seite 187 finden wir: *Den 18. xbr ist Herrn M. Johannes Henricus Vulpius über die 34 Jahre sehr wohlverdienter Pfarrer und Adjunctus, nachdem er über die zwei Jahre ganz contract und bettlägerich gewesen auch sein Amt in vorhandener Kranckheit durch die benachbarten Herrn Priester und Studiosus verrichten laßen, endlich alhier selig ... verstorben und darauf den 21 ejusdem in der Kirche gleich vor der großen Cantzel christlich eingesenckt und begraben worden, seines Alters 64 Jahre, 30 Wochen 4 Tage und 5 Stunden. Anima ipsius in Pace! Seine Leichenpredigt hat gehalten der Herr M. Friedrich List, Pfarrer zu Utenbach und Kösnitz Super Dictum Lob. 7. vs. 2, 3, 4. Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten etc: Die Abdankung aber hat der M. Friedrich Korn, Pfarrer zu Oberroßla, verrichtet.*

Im *Designatio Pastorum*, dem Pfarrerregister, im Kirchenbuch von 1637 bis 1788, steht auf Seite 243: *M. Johannes Henricus Vulpius Wickerstetensis, so vorhero 3 Jahre zu Eisenberg Diaconus gewesen, hat seine Zuzugspredigt allhier in Wormstedt gehalten 1629 nachgehendes aber das Amt eines rechtschaffenen Predigers allhier zu Wormstedt über die 34 Jahre verwaltet, starb Ao 1663 d. is xbris.*

Die Chronik von Wormstedt gibt noch Auskunft, daß die 1558 erbaute Pfarrei am 15. Juni 1637 abbrannte, Vulpius dann zehn Jahre gegen Mietzins im Wohlzogenschen Haus am Wege nach

Pfuhsborn wohnte, danach sieben Jahre neben dem Pfarramt in Wormstedt auch *Diaconus und Collaborator in Dornburg* war, dort wohnte, schließlich von 1654 bis 1663, seinem Todesjahr, wieder in Wormstedt, in einem von der Gemeinde gekauften Haus, *dem vormals v. d. Gönnischen, jetzt Bornscheinschen*.

Johann Heinrich Vulpius. Der Zusatz *Wickerstetensis* zu Vor- und Vatersnamen deutet auf den Geburtsort. Vom Sterbedatum 1663 zurückgerechnet, müßte er 1598 geboren sein. Ein Sohn jenes 1611 in Wickerstedt verstorbenen Pastors. Theologiestudium in Jena sicherlich. Dann die Jahre als Diakon, Magister, Vikar. Lange Amtsanwärterjahre, Wartejahre, Hungerjahre, es ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Heere durchziehen das Land. Eine feste Pfarrstelle endlich mit einunddreißig Jahren in der Nähe seines Geburtsortes, in Wormstedt. Die vierunddreißig Jahre seiner Amtszeit. Sieben davon zusätzlich Diakonat und Collaboratur in Dornburg. Wie seine Frau hieß, wieviel Kinder er hatte, ist nicht bekannt. Nur von einem Sohn wissen wir. Er wird am 8. Januar 1644 in Wormstedt geboren und bekommt in der Taufe den Namen Johann Friedrich.

Dieser Johann Friedrich ist der Urgroßvater von Christiane Vulpius. Sein Grabstein soll in der Turmhalle der Rothensteiner Kirche sein. Von Weimar fahre ich durch das Mühlthal nach Jena, von dort ins Saaletal in Richtung Orlamünde.

Rothenstein, 796 als *Rodostein* erwähnt, einer der wenigen Orte in Thüringen, wo Slawen lebten. Eine alte Handelsstraße führte vorüber, wechselte am Ort die Flußufer, überquerte die Saale in einer Furt. War der Wasserstand hoch, konnten die Reisenden nicht passieren, mußten in Rothenstein rasten. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe. Über einen Stufenweg erreicht man sie. Im Mauerwerk sind noch die Schießfenster aus dem 13. Jahrhundert zu sehen. Und gotische Inschriften von 1437 und 1605. Der Turm ist schlank mit schiefergedeckter welscher Haube.

Die Turmhalle im Erdgeschoß. Die Überraschung: Ein Grabstein von 1715, von schönster Symmetrie, barock geschwungen, in Sandstein gearbeitet, oben ein Herz, rechts und links davon Lilienzweige, Rosen, zwei schlanke Hände, der Bibelspruch: *So will ich*

ihnen die Krone des Lebens geben. Die über den ganzen Stein gemeißelte Schrift ist gut lesbar. *Wohlverdientes Denck- und Ehren-Mahl des Weyland WohlEhrwürdigen und in Gott andächtigen Herrn Mag. John. Friedrich Vulpij in die 39 Jahr wohlmeritirten Seelsorgers der Gemeinden Rotenstein u. Ölckenitz wie auch Erb- u. Gerichtsherr der Kayserl. FreyZinßen zu Hamerstädt u. Freysaß auf das Guth zu NiederRoßla ist zu Wormstädt ao 1644 d. 8. Jan geboren, Zum hisigen Pastorat so 1676 beruffen in die 1. Ehe mit Jfr. Margaretha gebohrene Oheimin aus Hoff ao 1681 getreten u. 3 Kinder gezeuget. In die 2. Ehe mit Jfr. Maria Elisabetha gebohrenen Schmidtin von Schleitz sich so 1685 begeben u. in fried. gesegneter Ehe 11 Kinder erzeuget, ein Vater 25 Kinder u. Kindeskind starb er d. 18. Apr. 1715 Seines alters 71 Jahr 3 Mo 7 tage.*

1676 kommt Christianes Urgroßvater nach Rothenstein, da ist er zweiunddreißig. Seine erste Frau ist *aus Hoff*, die zweite *von Schleitz*. Hof und Schleitz liegen an eben jener alten Handelsstraße nach Nürnberg. Sind es Töchter von Kaufleuten, die eine gute Mitgift in die Ehe einbringen? Johann Friedrich Vulpius bringt es zu Wohlstand, erwirbt Besitz, Ländereien. In Niederroßla bei Apolda und in Hammerstedt zwischen Weimar und Apolda. Als *Freysaß* ist er Besitzer eines Lehns, das vererbbar ist oder verkauft werden kann. *Kayserlicher FryZinß* bedeutet Besitzer eines Freigutes, das ebenfalls vererbbar ist.

Ob Christiane Vulpius, als sie sich fünf Jahre mit dem von Goethe gekauften Gut in Niederroßla befaßte und oft dort weilte, wußte, das einst ihr Urgroßvater hier Land besessen hat?

Ob sie jemals in Rothenstein die Steintreppen hochgestiegen, die Turmhalle betreten hat? Hätte der Zufall sie nicht vor das Grabmal des Urgroßvaters führen können? Abwegig ist der Gedanke nicht. Christiane liebte das Saaletal. Sie ist jenen Weg des öfteren gefahren, auf der Reise nach Rudolstadt. Vor allem aber, das ist mehrfach belegt, weilte sie gern auf der Leuchtenburg. Die liegt wenige Meilen flußaufwärts bei Kahla. Vom Rothensteiner Kirchhügel ist die Leuchtenburg zu sehen. Auf dem Hin- und Rückweg mußte ihre Kutsche Rothenstein passieren.

Eines der elf in Rothenstein gezeugten Kinder ist Christianes Großvater. Am 5. Juli 1695 wird er im Pfarrhaus geboren und auf den Namen Johann Friedrich getauft.

Dieser Sohn setzt die Tradition seiner Väter und Vorfäter nicht fort, wird kein Theologe. Im September 1714 trägt er sich in die Matrikel der Juristischen Fakultät der Jenaer Universität ein. Ein halbes Jahr später, er ist gerade zwanzig, stirbt sein Vater. Für mittellose Studenten bedeutet dies oft Aufgabe des Studiums. Aber Johann Friedrich hat das Freigut in Hammerstedt geerbt, möglicherweise ist dieser Grundbesitz sein Rückhalt. Er schließt als *Juris practicus* ab. Und wählt die Residenzstadt Weimar als Lebensort. Mit ihm setzt der Wechsel vom ländlichen in den städtischen Raum ein. Er erhält eine Stelle als Advokat am Weimarer Fürstenhof. Am 19. Januar 1723 heiratet er in der Stadtkirche. (Diese Angaben wie alle folgenden zur Vulpius-Familie nach den Einträgen in die Tauf- und Trau-Protokolle und Totenbücher der Hofkirche und Stadtkirche zu Weimar, Kirchenamt Weimar.) Er ist siebenundzwanzig. Seine Frau Sophie Dorothea Hecker ist eine Pfarrerstochter aus Tromsdorf bei Eckartsberga. Sie bringt Grundbesitz in die Ehe ein, ist Miteigentümerin des Roten Hauses am Ilmufer gegenüber dem Weimarer Schloß.

Was zieht Christiane Vulpius' Großeltern nach Weimar? Mitte der dreißiger Jahre wird auch ihr Großvater mütterlicherseits von Schwaben nach Weimar einwandern, jener Johann Philipp Riehl, der sich als Handelsmann in der Stadt niederläßt und gewirkte Strumpfwaren vertreibt. Die Zeichen stehen auf Aufschwung. Die Strumpfwirkerei belebt die Stadt. Der Herzog ist ein Förderer des Merkantilismus. Zuwanderern wird kostenlos Baugrund vor den Toren der Stadt zur Verfügung gestellt. 1728 Bauenden Steuerfreiheit für 30 Jahre zugesagt.

Herzog Wilhelm Ernst baut für gemeinnützige Zwecke; ein Zucht- und Waisenhaus entsteht, ein Gymnasium, das 1717 eingeweiht wird. Der Architekt Münzel entwirft 1707 für den Kammerkommissarius Helmershausen ein barockes Wohnhaus am Frauenplan. Schloß Ettersburg entsteht. Das Weimarer Schloß erhält seine barocke Haube. Im Schloß etabliert sich eine Opernbühne; eine